

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 9

Artikel: Neuere Bauten aus dem Bernbiet

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

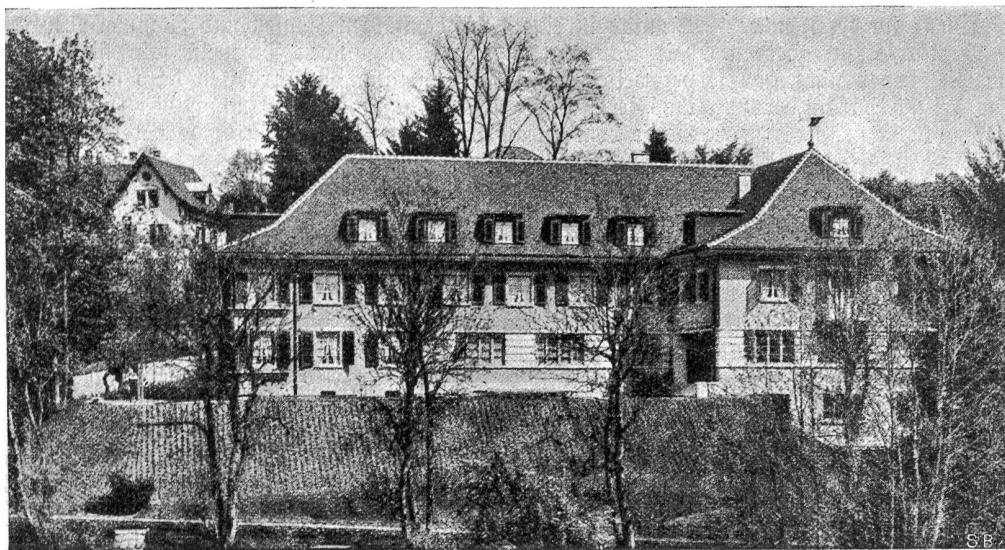
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Greisenasyl in Burgdorf (Südseite).

Neuere Bauten aus dem Bernbiet.

Schulhäuser, Krankenhäuser, Kassagebäude, Gaesthöfe und gelegentlich auch Fabrikgebäude sind es, die neben Schlössern und Kirchen den Ortschaften im Bernbiet die baulichen Alzente liefern. Die Architekten, denen die Neuzeit hier Aufgaben gestellt hat, sind im allgemeinen traditionsbewußt vorgegangen, dabei der konservativen Einstellung des Berner Volkes und den Heimatschutzforderungen gerecht werdend. Auffallen muß, wie sehr heute noch die Barockvorstellungen den Baugeschmack beherrschen. Sie scheinen mit dem Begriff Bernertum untrennbar verwachsen zu sein. Und doch sind sie seinerzeit aus einer Gegend (Frankreich) zu uns gekommen, die baulich durchaus artfremd war. Allerdings muß betont werden, daß die bernischen Baumeister des 18. Jahrhunderts es verstanden haben, den französischen Barockbau den bernischen Verhältnissen geschickt anzupassen und ein eigentliches Berner Barock zu schaffen. Das Mansard-Dach kam aber auch dem alemannischen Dach unserer Gegend stark entgegen.

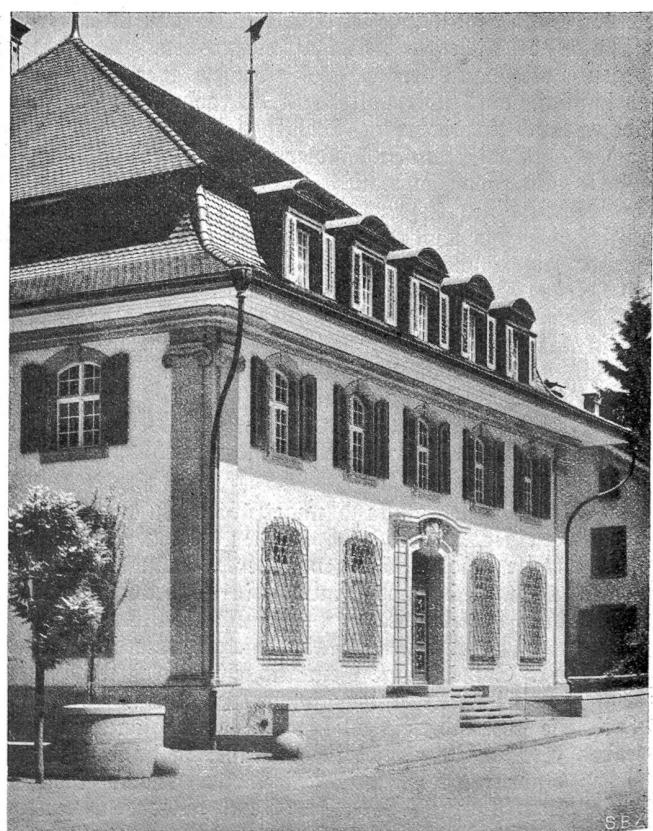
Der Prozeß der Anpassung des Barockbaus an die örtlichen und zeitlichen Gegebenheiten ist noch nicht abgeschlossen. Die Bauten des Burgdorfer Architekten E. Bützberger, die wir hier im Bilde wiedergeben, sind glückliche Beispiele solcher Umstellung auf neuzeitliche Forderungen. Heute verlangt man von einem guten Bau, daß er den Wohnräumen ein Maximum von Licht und Luft und von Bequemlichkeit biete.

Für das Greisenasyl in Burgdorf (erbaut 1931/32) stand der von Aug. Dür sel. der Stadt Burgdorf geschenkte Park beim Steinhof als Bauplatz zur Verfügung. Der Bau wurde vom Architekten so in den geschonten Baumbestand hineingestellt, daß der Blick aller Wohnräume nach Süden oder Osten auf die Alpen geht. Eine offene, windgeschützte Veranda im Ostflügel, anschließend an eine gedeckte Veranda und an das Esszimmer, stellt die Verbindung zum Garten und Park dar. Die Veranden und Tagesräume sind mit großen Fenstern ausgestattet, die den Leseecken der Alten reichliches Licht und den Blick auf die Berge bieten. Ebenso günstig ist die Belichtung im Bureau und im Esszimmer. Die Wohnzimmer für die Pensionäre sind mit Kalt- und Warmwasser-Einrichtungen versehen, aber nicht uniform möbliert, sondern jeder Insasse darf die eigenen vertrauten Möbel, soweit sie in den Stuben Platz finden, benutzen. Die räumlichen Bedingungen für einen angenehmen Lebensabend der Burgdorfer Asylgäste scheinen so auf das Zweckmäßigste und Schönste geschaffen zu sein.

Bei der Kantonalfiliale in Herzogenbuchsee sah sich der Architekt vor die Aufgabe gestellt, den Bau architektonisch der Hauptstraße, speziell dem Sonnenplatz und der Kirchgasse anzupassen. So entstand ein schlicht-vornehmer Berner-Barock-Bau, der dem Dorfbild wohl ansteht. Er birgt im Erdgeschoß die Kassaräume, im 1. Stock neben der Abwartwohnung die Gemeindeschreiberei (für spätere Erweiterung der Bank bestimmt) und im Dachstock die Wohnung des Verwalters. Erbaut wurde die Kassafiliale 1924/25.

Der Neubau der Ersparniskasse des Amtsbezirks Marwangen in Langenthal (1924/25) zeigt bei gleicher Aufgabe eine stilistisch etwas freiere Lösung, doch ist das im Patrizierwohnbau des 18. Jahrhunderts gesuchte Vorbild nicht verleugnet. Hervorzuheben sind die edlen Maßverhältnisse und die repräsentative, aber geschmackvolle und sachliche Behandlung der Fassaden. (Abb. S. 135 unten.)

Einer dankbaren Aufgabe sah sich der auf die Heimatschutzidee eingestellte Architekt gegenüber, als er die Pläne für den Neubau der „Sonne“ in Uffoltern i. E. ausarbeitete (1931/32). Ein Landgasthof, der auf großen Zustrom von städtischen Sonntagsgästen angewiesen ist und in dieser Beziehung eine alte Tradition zu wahren hat, darf sich naturngemäß nicht zu weit von der Bauweise seiner Umgebung entfernen; denn gerade das ländliche Cache ist es,

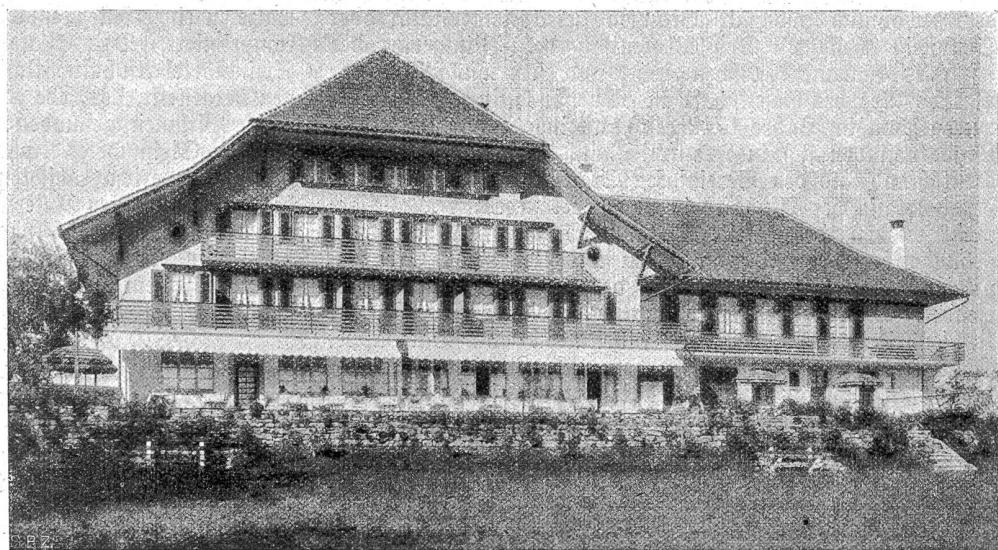


Bernische Kantonalfiliale Herzogenbuchsee. Strassenfront.
(Arch. E. Bützberger, Burgdorf.)

das die Stadtgäste anzieht. Dabei will aber der Guest, zumal der Dauergast, den neuzeitlichen Komfort nicht vermissen. Diese beiden Anforderungen wußte Architekt Bützberger in seinem Plane geschickt zu verarbeiten. Die neue „Sonne“ sitzt in aussichtsreicher Lage behäbig und breit da unter einem weitausladenden Bernerdach, die Garten- und Südfront sind mit geräumigen Terrassen versehen. Gaststube und Speisesäle (ein kleiner und ein großer) gehen auf die große Gartenterrasse und den Garten hinaus. Ein Saalbau vervollständigt die Gasthofanlage, die in ihrer Gesamtheit das Muster eines modernisierten altherrnischen Landgasthofs darstellt.

Das generelle Urteil der eben beschriebenen Bauten muß ohne Zweifel lauten, daß sie eine schöne Bereicherung des baulichen Gutes unseres schönen Bernerlandes darstellen. Wir können dem Autor dieser Werke zu seiner glücklichen Hand nur gratulieren. H. B.

NB. Die Abbildungen zu diesem Aufsatz wurden uns vom Verlag der Schweiz. Bauzeitung freundlichst zur Verfügung gestellt.

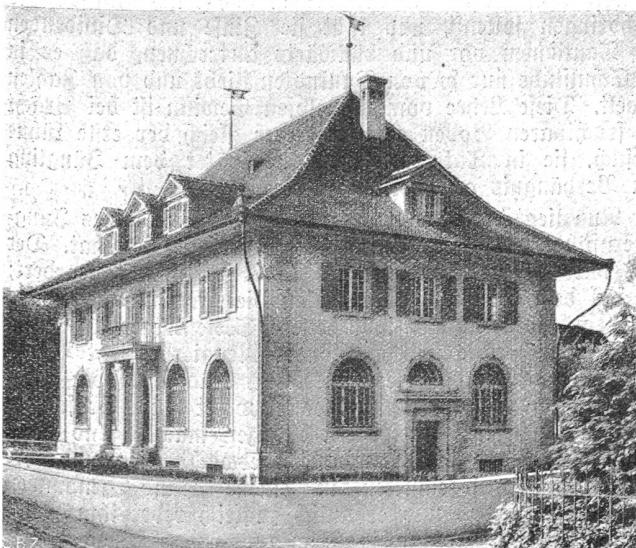


Gasthaus zur Sonne in Affoltern i. E. (Arch. E. Bützberger, Burgdorf.)

Asphalt und moderner Strassenbau.

Von Dr. Ing. N. Ginsbury.

In einem vom König Nebukadnezar — er regierte in Babylon um 600 v. Chr. Geburt — hinterlassenen Bericht hören wir von einer Straße, die „von Asphalt und gebrannten Ziegeln glänzte“. Das erscheint als die erste Urkunde über die Verwendung von Asphalt als Pflasterungsmaterial. Noch früher hatten die Sumerer diesen Stoff für ihre Skulpturen und die Ägypter zum Einbalsamieren von Leichen benutzt. Die Bibel erzählt, daß das Tal von Sodom, von wo die Ägypter ihren Asphalt importierten, „voller Schlammgruben“ war. Auch die Inkas kannten diese Masse, lange ehe Amerika von den Europäern entdeckt wurde.



Ersparniskasse des Amtsbezirks Aarwangen in Langenthal. (Arch. E. Bützberger, Burgdorf.)

Was ist Asphalt?

Man kann den Asphalt am besten als eine „schwarze, klebrige, biegsame, elastische geschmeidige, wasser- und wetterbeständige Masse“ definieren, „die zugleich als Wetterschutz, zur Stoßmilderung und als Zementierungs- oder Bindemittel verwendet werden kann. Er ersetzt so mehrere andere Materialien, schützt vor Verwitterung wie ein Farbanstrich, hält die verschiedensten Konstruktionen fest zusammen wie Zement und gibt bei mechanischen Einwirkungen nach, wie Kautschuk“. Eine solche Beschreibung läßt der Phantasie kaum mehr Spielraum.

Die oben erwähnten alten Asphaltquellen haben nur mehr historisches Interesse. Heute wird ein großer Prozentsatz des Weltbedarfes an Asphalt von Nord- und Südamerika gedeckt. In diesen Ländern wird er entweder im Urzustand gefunden oder aus Petroleumrückständen gewonnen.

Der Pechsee von Trinidad.

Die interessanteste natürliche Asphaltquelle ist zweifellos der berühmte „Pech-See“ in Trinidad. Natürlich enthält er kein Pech, denn Pech ist ein Kohlenteerprodukt, das allerdings dem Asphalt ähnelt und oft für ähnliche Zwecke verwendet wird. Doch haben die beiden Stoffe ganz verschiedenen Ursprung.

Der Trinidad-See hat eine Fläche von ungefähr hundertfünfundzwanzig Morgen. Seine Tiefe ist unbekannt. Man hat Lotungen bis zu einer Tiefe von hundertfünfunddreißig Fuß vorgenommen, ohne Grund zu erreichen. Man schätzt jedoch, daß von hier ein Quantum von neun Millionen Tonnen in den Handel gebracht werden könnte. Dem See wurden bereits große Mengen entnommen, ohne daß sein Spiegel merklich gesunken wäre.

Andere wichtige Asphaltquellen befinden sich auf Kuba und bei Bermudez in Venezuela. Der Bermudez-See hat eine Fläche von ungefähr tausend Morgen und eine Tiefe von zwei bis neun Fuß.

Petroleum und Asphaltstein als Asphaltquellen.

So wichtig diese natürlichen Quellen sind, so wird doch jetzt der Weltbedarf an Asphalt hauptsächlich durch das aus Petroleum hergestellte gedeckt. Die Petroleumgesellschaften haben es nicht schwer, ihre Erzeugnisse abzusezzen, alles in allem wohl an vier Millionen Tonnen per Jahr. Es gibt noch eine dritte Art, die sich in manchen Ländern ziemlich reichlich findet. Es ist der bekannte Asphaltstein,